Kleine Zeitung

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes**

Band (Jahr): **7 (1899)**

Heft 15

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Vorbehalte: 1. Es möchte ihm vollständige Selbständigkeit bezüglich Organisation und Arbeitsprogramm während der Friedenszeit gewährt werden. 2. Er will, ähnlich wie der Bündner Samariterverein, von regelmäßigen Mitgliederbeiträgen an die Centralkasse entbunden sein; dagegen wäre er bereit, eine jährliche Pauschalsumme, je nach seinen Finanzverhältnissen, an die Centralkasse zu entrichten. 3. Er wünscht an den üblichen Subventionen aus der Centralkasse teil zu haben. 4. Er verlangt, an die Delegiertenversammlung Vertreter senden zu können.

Ohne das Ungewöhnliche, sogar etwas Stoßende in den Wünschen Nr. 2 und 3 zu verkennen, beantragt Dr. W. Sahli doch, auf das Begehren des Genfer Samaritervereins, der gut gedeiht und diejenigen Elemente in Genf umfaßt, welche die Grundsätze der freiwilligen Hülfe hochhalten, einzutreten. Er hofft dadurch eine lebensfähige Genfer Sektion zu bekommen, welche bei Zusammenarbeiten mit dem Centralverein nach und nach auch ihren Standpunkt verlassen wird.

Nach lebhafter Diskussion, in welcher die Meinungen ziemlich auseinandergehen, wird beschlossen, dem Genfer Samariterverein die Geneigtheit mitzuteilen, ihn unter dem Namen „Samariterverein Genf, Sektion des schweizerischen Roten Kreuzes," aufzunehmen. Über die Einzelheiten des Anschlusses sind noch Verhandlungen zu pflegen.

Schluß der Sitzung 8¾ Uhr.

Der Protokollführer: **Dr. W. Sahli.** Für die Geschäftsleitung: **Dr. Stähelin.**

Das **griechische Rote Kreuz** macht dem schweizerischen Centralverein vom Roten Kreuz unterm 15. Mai Mitteilung, daß in Athen am 23. April 1899 sein Präsident, Hr. Georg Typaldo-Kosaki, gestorben ist.

Schweizerischer Samariterbund.

Zum Samariterdienst bei den Eisenbahnen. Sonntag 16. Juli nachts verunglückte auf dem Aarauer Bahnhof Kondukteur Baumann vom Depot Olten, indem er von der Maschine des 8.58 einfahrenden Zofinger-Zuges erfaßt und ihm das rechte Bein entzweigeschnitten und das linke verletzt wurde. Auch bei diesem Unfall trat laut „Aarg. Nachrichten" wieder die bedauerliche Thatsache zu Tage, daß sich im Bahnhof Aarau kein Sanitätsmaterial, namentlich kein Verbandzeug, befindet.

Kurschronik.

Am 10. Juli ist der dritte vom Samariterverein **Außersihl** veranstaltete Kurs für häusliche Krankenpflege zu Ende gegangen. Als Kursleiter fungierten: Hr. Dr Kruker-Wegmann, Frl. Dr. Gottschall und Hr. Dr. O. Briner. Der Kurs dauerte vom 24. Mai bis 10. Juli und wurde von 42 Damen fleißig besucht.

Kleine Zeitung.

Die Zustände in den cubanischen und spanischen Lazareten während des spanisch-amerikanischen Krieges. Sehr interessante Mitteilungen über die Zustände spanischer Lazarete während des jüngsten Krieges werden im „Archiv für Schiffs- und Tropenhygieine" von einem deutschen Marinearzte gemacht. Nach diesem Berichte herrschen ganz auffallende Unterschiede in den Lazareten in Spanien selbst und denen in Cuba. Ein von dem Verfasser in Vigo in Spanien besuchtes Militärlazaret befand sich in höchst traurigem Zustande. Es war in einer halbverfallenen Kapelle eingerichtet, in welcher um einen dürftig bepflanzten Lichthof herum die großen, dumpfigen, einen äußerst ärmlichen Eindruck machenden Krankenzimmer sich befanden. In diesen war der Kalk größtenteils von den Wänden gefallen, die Fußbodendielen waren morsch und durchlöchert. Das einzig Gute von der ganzen Einrichtung war

die Apotheke, und zwar aus dem Grunde, weil sämtliche anwesenden Offiziere ihren Bedarf aus dieser Apotheke zu billigeren Preisen beziehen. — Einen sehr eigentümlichen Eindruck macht ein spanisches Hospital in Las Palmas auf den canarischen Inseln. Es befindet sich in einem weiten Gebäude, in welchem außerdem ein Asyl für alte Frauen, ein Töchterpensionat, eine Schule und eine Kinderbewahranstalt untergebracht sind. In dem Hospital selbst, welches in letzter Zeit auch als Militärlazaret fungierte, herrschen ähnliche Zustände wie in dem zu Vigo. Mit guten Einrichtungen ist eigentlich nur die Küche versehen; trotzdem ist die Kost schlecht. — In dem Lazaret zu Vigo kann merkwürdigerweise nicht operiert werden; die operativen Fälle müssen in eine andere Stadt transportiert werden. In Las Palmas gehen die Patienten, die notgedrungen operiert werden müssen, meist an Sepsis (Eitervergiftung) zu Grunde. Die Schuld hiefür trifft keineswegs den Arzt, sondern die im Lazaret herrschende Unsauberkeit.

In einem wohlthuenden Gegensatz hierzu stehen die Verhältnisse in den spanischen Militärlazareten in Cuba. Das große Feldlazaret in Habana umfaßt fast 3000 Kranke und Verwundete, zu deren Behandlung zwanzig Ärzte notwendig sind. Der numerischen Großartigkeit der Anlage steht eine allen Anforderungen der modernen Medizin und Chirurgie gerecht werdende innere Einrichtung gegenüber, die besonders in der blendenden Sauberkeit und der vorzüglichen Küche einen schroffen Gegensatz zu den einheimischen spanischen Lazareten bildet.

Eine Warnung vor Unfällen mit Gasbadeöfen, die keinen genügenden Abzug der Verbrennungsgase haben, hat das Berliner Polizeipräsidium kürzlich erlassen. Veranlassung dazu gab der Umstand, daß im Verlaufe weniger Monate mehrere Unglücksfälle, veranlaßt durch Badeöfen mit Gasheizung, bekannt geworden sind. Zwei davon hatten einen tötlichen Ausgang. Es wird nun polizeilicherseits weiter auf folgendes aufmerksam gemacht: Eine normal brennende Gasflamme gibt bekanntlich kein giftiges Kohlenoxyd an die Zimmerlüfte ab, sondern führt die Bestandteile des Leuchtgases im wesentlichen in Kohlensäure, die in geringen Mengen unschädlich ist, und Wasser über. Ein zurückgeschlagener Bunsenbrenner aber liefert erhebliche Mengen des äußerst giftigen Kohlenoxyds; ebenso tritt es in den Verbrennungsgasen auf, wenn Gasflammen abgekühlt werden, ganz sicher also in Badeöfen, bei denen die Flammen stets gegen den kältesten Teil des Badeofens gerichtet sind. Bei dieser Gelegenheit sei auch hingewiesen auf Vergiftungsgefahren durch ausströmendes Leuchtgas selbst, wie sie von den Gummischläuchen ausgehen können, welche kleinen Kochapparaten und dergl. das Leuchtgas zuführen. Wird lediglich der an den Schläuchen selbst befindliche Gashahn nach erfolgter Benutzung abgesperrt, so kann einerseits durch die oft recht undichten, weil leicht brüchig werdenden Gasschläuche Gas entweichen, andererseits kann der Gasschlauch von der Verbindungsstelle am Kochapparate durch die ihm innewohnende Elastizität abrutschen, so daß dann das Gas in großer Menge entweichen kann. Auf letzteren Umstand sind zwei kürzlich hier vorgekommene Todesfälle zurückzuführen. Es kann daher nur dringend geraten werden, stets — und besonders während der Nacht — den oberhalb des Gummischlauches befindlichen Zuführungshahn an dem Gasrohre zu schließen, wenn der Kochapparat oder dergleichen außer Thätigkeit gesetzt werden soll, da dann in den Gummischlauch selbst Gas nicht mehr einströmen kann. („Leipziger Zeitung.")

Zur Hautpflege gehören tägliche kalte Waschungen des ganzen Körpers. Dieselben werden am besten des Morgens, gleich nach dem Aufstehen, vorgenommen, weil dann der Körper durch den Bettaufenthalt einen Überschuß von Wärme besitzt und daher gegen die Einwirkung des kalten Wassers weniger empfindlich ist. Auf die Art der Abwaschung selber kommt es weniger an. Man kann den Körper mit einem nassen Schwamm oder Tuch überfahren, oder man läßt sich von hinten her ein nasses Laken um die Schultern werfen und reibt den Körper schnell ab. Allemal muß hinterher die Haut noch mit einem trockenen Tuche trocken gerieben werden. Die ganze Abwaschung darf nicht länger als zwei Minuten dauern. Dann schnell angezogen, und wenn man ein Frösteln empfindet, einen tüchtigen Spaziergang ins Freie gemacht. Wer bisher solche Abwaschungen noch nicht vorgenommen hat, beginne mit lauwarmem Wasser und gehe allmählich zu kälterem über.

Das Trinken bei der Feldarbeit. — Viele Landleute bekämpfen bei den Feldarbeiten den Durst, um dem starken Schwitzen zu entgehen. Dies ist jedoch unzweckmäßig und kann

unter Umständen zu schlimmen, ja selbst gefährlichen Zuständen führen. Der Durst ist als Mahnung zum Ersatze der dem Körper verloren gegangenen Flüssigkeiten anzusehen, und bei Nichtbeachtung dieser Mahnung treten Blutverdickung und Austrocknung der Gewebe, schließlich Hitzschlag ein. Abgesehen von diesen schlimmsten Folgen ist es auch sicher, daß durch den wegen Flüssigkeitsmangel geschwächten Stoffwechsel die Körpernahrung beeinträchtigt wird. Es erscheint demnach nicht rätlich, den Durst völlig zu unterdrücken; aber man trinke langsam und mäßig.

Ausstattung der Eisenbahnzüge mit Verbandkästen. — Eine dankenswerte Einrichtung ist kürzlich von der Generaldirektion der königl. sächsischen Staatseisenbahnen getroffen worden: in jedem Personen- und Güterzug wird im Abteil des Zugführers ein Verbandkasten für plötzliche Unglücksfälle bereit gehalten.

Die Gefahr heruntergeschluckter Fischgräten ist im allgemeinen nicht groß, wenn die Gräten, ohne unterwegs einen Schaden zu stiften, bis in den Magen gelangt sind. Der gesunde Magensaft nämlich löst die kleinen Knorpelkörper vollkommen auf, und auch die großen Gräten werden soweit verdaut, daß sie völlig durchsichtig und biegsam werden und bei dem Durchgang durch den Darm Verletzungen nicht mehr hervorbringen können. Indes wurden kürzlich in einem Kopenhagener Krankenhause drei Fälle von chronischen Darmbeschwerden durch Anhäufungen von Fischgräten im Verdauungskanal beobachtet; der Magensaft war bei allen diesen Kranken nicht normal und besaß keine genügende Säure.

Eine antiseptische Wohnung hat sich der Bakteriologe Dr. van der Heyden in Yokohama bauen lassen. Die Wände dieses eigenartigen Hauses bestehen aus großen Blöcken und Platten von Glas, in Metall gefaßt und luftdicht geschlossen. Nahe der Ecke des oberen Stockes befindet sich eine kleine Öffnung, durch welche die Luft aus den Wohnräumen nach außen gelangen kann, nicht aber von außen herein. Der Eintritt wird der Außenluft ausschließlich durch eine Röhre gestattet, die sich bis auf einige Entfernung vom Hause erstreckt und die Luft diesem erst zuführt, nachdem sie durch Watte filtriert und durch Glycerin sterilisiert ist.

„Ob der ‚Angstbazillus‘ wohl eine Pore findet, durch die er aus diesem sonderbaren Hause entweichen kann und ob der vorsichtige Mann nun wohl in diesem ‚bakterienreinen‘ Hause länger leben wird, als andere Menschen?“ fragt die „Süddeutsche Apotheker-Zeitung“ und antwortet: „Vermutlich — kürzer!“

Büchertisch.

F. v. Esmarch: Über den Kampf der Humanität gegen die Schrecken des Krieges. Mit einem Anhang: Der Samariter auf dem Schlachtfelde. Stuttgart und Leipzig, deutsche Verlagsanstalt, 1899; 94 Seiten; elegant gebunden.

In diesem kleinen, aber außerordentlich inhaltreichen Buche bietet der gelehrte Verfasser einen ebenso interessanten als anregenden Überblick über die Entwicklung der freiwilligen Hülfe in unserem Jahrhundert und die Wandlungen, welche ihre Beziehungen zur Militärsanität durchgemacht haben, und stellt dann diejenigen Postulate auf, welche er bei der jetzigen Sachlage für richtig erachtet. Den Anhang bildet eine kurze, schlichte Erzählung, welche den Nutzen eines richtigen Samariters auf dem Schlachtfelde überzeugend darthut.

Durch knappe, aber äußerst klare Schilderungen des Zustandes der Verwundeten- und Krankenpflege in den meisten Kriegen dieses Jahrhunderts und der Leistungen der freiwilligen Hülfe während derselben läßt Esmarch den Leser einen Blick thun in die vielfachen Anforderungen, welche ein Krieg bezüglich der Fürsorge für die Verwundeten und Kranken an alle gemeinnützig und patriotisch fühlenden Menschen stellt. Er zeigt an drastischen Beispielen, warum eine genaue Vorbereitung und Organisation der freiwilligen Helfer schon im Frieden so dringend nötig und weshalb schon in Friedenszeiten das Zusammenarbeiten der Militärbehörden mit den Organisationen der freiwilligen Hülfe absolut erforderlich ist.

Die Darstellungsweise ist, wie wir das bei Esmarch nicht anders erwarten, trotz aller Sachlichkeit und trotz vieler Zahlen eine sehr spannende und lebhafte, so daß die Lektüre ein wahrer Genuß ist. — Möchte das Büchlein auch bei uns in der Schweiz, wo wir in der Organisation der freiwilligen Hülfe für den Krieg noch weit zurückstehen, viele aufmerksame Leser finden; es ist lehrreich und fesselnd und gehört in die Bibliotheken der Samaritervereine.